



Dr. Brigitte Mohn,
Vorstandsvorsitzende der Stiftung
Deutsche Schlaganfallhilfe

Die Suche nach Gesundheitsinformation ist keine Randerscheinung, es ist ein Massenphänomen. Nach einer Studie der Bertelsmann Stiftung versucht fast die Hälfte der Bevölkerung (46 Prozent), regelmäßig Informationen zu Gesundheitsthemen zu bekommen, weitere 39 Prozent sind für solche Informationen zumindest aufgeschlossen. Ein größerer Teil dieser Suche bezieht sich auf Informationen zur gesunden Lebensweise, Tipps zur Vermeidung von Krankheiten sowie Fitness- und Wellness Themen. Knapp ein Viertel der Bevölkerung (23 Prozent) hat im letzten Jahr Informationen zu Erkrankungen und Krankheitssymptomen gesucht, 17 Prozent suchten nach Forschungsergebnissen zu speziellen medizinischen Themen. Dabei ist die Suche kein Müßiggang auf dem

Informationshighway: Ein Grossteil der Informationshungrigen sind selbst von Krankheit betroffen oder fahnden nach Informationen für einen leidenden Angehörigen. Die zur Verfügung gestellte Information kann daher nicht als Luxusprodukt betrachtet werden, sondern deckt einen elementaren Bedarf dieser Menschen ab.

Das Vertrauensverhältnis zum Arzt wird durch zusätzliche Informationen keineswegs zwangsläufig belastet. 63 Prozent der Bürger besorgen sich ohnehin vor einem Arztbesuch noch Informationen zu ihren Beschwerden, 45 Prozent bringen diese Informationen auch in das Arztgespräch ein und zwei Drittel haben dann das Gefühl, dass ihr Arzt dies positiv aufgenommen hat. Fragt man allerdings die Ärzte selbst, zeigt sich ein differenziertes Bild: Drei Viertel der Ärzte haben das Gefühl, dass es das Verständnis der Patienten fördert, wenn sie vorher bereits über Informationen zu ihren Beschwerden verfügen. Auch wird ein positives Eigeninteresse des Patienten dokumentiert, an dem der Arzt ansetzen kann. Eigene Erklärungen des Arztes erübrigen sich aber dadurch zumeist nicht vollständig. 3 von 4 Ärzten fürchten, dass diese externen Informationsquellen ein Gemisch aus wahren und weniger richtigem beinhalten, so dass ihre medizinische Tätigkeit behindert werden könnte. 2 von 3 Ärzten haben die Sorge, dass diese zusätzlichen Informationen den Patienten zumindest in Einzelfällen verwirren.

Diese Angst ist sicher nicht unberechtigt und sollte ernst genommen werden. Nicht jede Art von zusätzlicher Information ist hilfreich. Von zentraler Bedeutung sind eine hohe Qualität der Information und die Nutzbarkeit für den Patienten. So empfanden 13 Prozent der Menschen die gefundenen Informationen als wenig nützlich, vielleicht sind sie sogar tatsächlich durch unverständliche Fachausdrücke beunruhigt oder verwirrt worden. Hilfreiche seriöse Quellen versuchen, die Besucher bei ihrem Wissensstand abzuholen, anstatt sie zu überfrachten. Wie es gehen kann zeigen zum Beispiel das Portal des Instituts für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (www.gesundheitsinformation.de) oder die Patienteninformationen, die INVADE gemeinsam mit der AOK für Sie zusammengestellt hat.

Gehen Sie besser informiert in das Arzt-Patienten-Gespräch und treffen Sie gemeinsam mit Ihrem Arzt eine qualifizierte Entscheidung.

Dr. Brigitte Mohn
Vorstandsvorsitzende der Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe